

Die Friedensdebatte im Budget- ausschuß.

In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses stand neuerdings die Friedensfrage im Mittelpunkt der Verhandlungen. Der erste Redner war Abg. Seiz, der sich in schärfster Weise gegen eine etwaige Verschleppung der Verhandlungen von Brest-Litowsk aussprach. In seinen Ausführungen erklärte er auch, die sozialdemokratische

Partei habe an den gegenwärtigen Arbeiterausständen keinen Anteil. Diese seien ohne Zustimmung der Partei entstanden und ein spontaner Ausdruck der Massen.

Nach ihm ergriff unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Ausschusses der Minister des Innern Graf Loggenburg — Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler war infolge dringender Konferenzen verhindert, im Ausschuss zu erscheinen — das Wort und gab über den Gang der Friedensverhandlungen die Erklärung ab, daß alles geschehen werde, um die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

In ungemein warmer Weise trat der Minister für den Minister des Innern Grafen Czernin ein, dessen Person und Charakter er überaus hochschätzte. Er entwarf hierbei sozusagen ein Porträt des Grafen Czernin und verglich ihn als Erwiderung auf eine Neußerung des Abg. Seiz mit Trozkij. „Graf Czernin ist ein Mensch“, sagte Graf Loggenburg, „der von seiner Ueberzeugung nicht einen Schritt abweicht, wenn es ihm auch die ganzen Stellungen koste, wenn es ihm auch zum Bettler machte. Das ist ihm gleichgültig. Er geht seinen geraden Weg, er ist eine der härtesten und konsequentesten Naturen, der ich je begegnet bin.“

Die Erklärung des Ministers des Innern wirkte im Ausschuss geradezu sensationell. Der Ton und die Form, in der Graf Loggenburg seine Ausführungen vorbrachte, riefen nachhaltigen Eindruck hervor.

Nachstehend der Sitzungsbericht:

Der Budgetausschuß setzte heute die Verhandlungen über die Beitragsleistungen zu den gemeinsamen Angelegenheiten fort.

Abg. Seiz (Sozialdemokrat) bemerkt, niemand dürfe sich der Erkenntnis entschlagen, daß wir vor einer der geschichtlich wichtigsten Entscheidungen stehen. Für die heutige russische revolutionäre Regierung ist der baldigste Abschluß des Friedens geradezu eine Existenzbedingung. Andererseits ist der Friedenswille aller Völker soweit gebrochen, daß man sich wohl sagen kann, daß man die Pflicht hat, so rasch als möglich zuzugreifen.

Man verkenne nicht die Denkart der Männer, die die russische Regierung führen: Sie sind keine Diplomaten, keine Unterhändler, sie sind die Vertreter eines klargezeichneten, zellsicheren Programms. Zum Unterschied von allen Staaten der Entente will uns die russische Regierung keine Handbreit Boden nehmen, sie sichert jedem Volke sein Selbstbestimmungsrecht innerhalb der eigenen Grenzen des Reiches, sie ist sogar so weit gegangen, sich jedes Einflusses auf unsere inneren Verhältnisse zu entziehen. Gegenüber einer solchen Regierung die Verhandlungen zu verschleppen, sei ein großer Fehler.

Was die polnische Frage betrifft, sind die Sozialdemokraten für die Freiheit des polnischen Staates, halten jedoch eine Personalunion mit Polen nicht für eine geeignete Lösung der Frage. Es läßt sich der Verdacht nicht abweisen, daß der schleppende Gang der Verhandlungen auch darauf zurückzuführen ist, daß man irgendeinen Einfluß auf Polen ausüben will. Die Sozialdemokraten verlangen von der Regierung eine klare und deutliche Erklärung, daß sie wegen Polen die Verhandlungen nicht werde scheitern lassen, ja nicht einmal sie zu verschleppen beabsichtige.

Es lasse sich der Verdacht nicht abwehren, daß in Deutschland nicht nur die Regierung verhandele, sondern sich auch die Generalität in die Politik einmische, eine Tatsache, die ein großes Gefahrenmoment darstelle. Nicht nur der Ton des Generals Hoffmann ist es, man wird auch den Eindruck nicht los, daß die deutsche Regierung ihre Politik vom Militär beeinflussen lasse. Die gestrige Erklärung des Ministerpräsidenten ist ungenügend. Die Sozialdemokraten haben wiederholt erklärt, daß sie das Vertrauen zu dem Grafen Czernin haben, daß er den Frieden will und anstrebt. Aber sie müssen andererseits auch sagen, daß allmählich das Vertrauen in die Kraft des Grafen Czernin zu schwanken beginne. Der Dinge Herr zu werden, den Einflüssen der deutschen Konservativen und Junker, der deutschen Annexionisten Widerstand zu leisten, um zu einem raschen Abschluß zu kommen.

Wenn Graf Czernin und unsere Regierung vielleicht der Meinung sein sollten, es gehe an, die Verhandlungen zu verschleppen, erklären die Sozialdemokraten dem gegenüber mit allem Nachdruck, daß man den breiten Massen ehestens die Versicherung geben müsse, daß der Friede mit Rußland nicht scheitern werde, insbesondere nicht an irgendwelchen territorialen Interessen oder an einem Interesse an Polen. Die Sozialdemokraten haben die Bewegung in den Massen der Industriearbeiter nicht angezettelt und nicht in die Wege geleitet, diese Bewegung ist ein spontaner Ausbruch des Willens der Volksmassen, ausgelöst durch die Schwierigkeiten in der Ernährung, aber umso mehr durch die Erschütterung des Vertrauens auf einen raschen Abschluß der Ver-

handlungen mit Rußland. Wer glaubt, daß man noch warten kann, der irrt. Die Sozialdemokraten wissen, daß nach einem Abschluß des Friedens mit Rußland noch viel Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, sie wissen aber auch, daß dieser Friede die erste Etappe auf dem Wege zum allgemeinen Frieden ist. Deshalb kann nur eines wirkliche Beruhigung schaffen, die Versicherung eines ehebaldigsten Abschlusses der Verhandlungen von Brest-Litowsk.

Graf Loggenburg über den Minister des Innern.

Minister des Innern Graf Loggenburg: Ich möchte mir nur erlauben, ein paar Worte in Angelegenheit der Person unsres Ministers des Innern und des Charakters der derzeitigen Friedensverhandlungen vorzubringen. Der Vorredner hat betont, daß eine überwältigend große Zeit uns bevorsteht und daß wir heute vielleicht den ersten großen Anstalt dieser Neuentwicklung bereits mitmachen. Dieser Weltkrieg hat alles übertroffen, was je war, er hat ganz neue Bedingungen für die Weiterentwicklung der Gesamtheit geschaffen, und diese neuen Bedingungen beginnen sich nun in Tatsachen umzusetzen. Es wäre geradezu frivol, wenn irgend jemand, der heute zur Verwaltung und Vertretung öffentlicher Interessen berufen ist, diese Zeit nicht erkennen würde.

Ich glaube, Sie alle müssen es uns doch zuhändigen, daß wir sie geradezu erkennen wie Sie. Wenn das nicht der Fall wäre, so würden wir auf einer bedeutend tieferen Stufe stehen, als der große Teil aller denkenden Menschen, die es heute gibt. Die Angst des Volkes, daß ein Verfehlen dieser Zeit irgendwo vorliegt, ist begreiflich, und es wird immer wieder die Aufgabe aller jener Männer sein, welche Einfluß auf das Volk haben, in dieser Richtung das Volk zu beruhigen und ihm zu sagen: „Ihr könnt darauf vertrauen, daß alle wissen, was auf dem Spiele steht.“

Trozkij und Czernin.

Meine Herren, wir haben das große Glück in dieser Zeit einen Minister des Innern zu haben, der, wenn er objektiv beurteilt wird, Vertrauen erwecken muß. Sie glauben, es als eine Schwierigkeit bezeichnen zu sollen, daß bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ein Exzellenzherr, der zufällig auch ein Graf ist, einem Volksmanne vom Typus des Trozkij gegenübersteht. Ich habe leider nicht die Ehre, Trozkij zu kennen. Ich kenne ihn nur nach den Schilderungen der Herren Sozialdemokraten und im übrigen nach den Schilderungen der Zeitungen.

Ich kann mir aber doch vielleicht ein Bild von ihm machen. Dafür kenne ich aber den Grafen Czernin ziemlich genau, und es klingt vielleicht paradox, aber ich kann Ihnen nach meiner vollsten Ueberzeugung sagen, daß Graf Czernin und Trozkij viele Ähnlichkeiten aufweisen, und daß gerade dieser Zufall, daß sich dort zwei ähnliche Menschen gegenüberstehen, eine Bürgschaft dafür bietet, daß die Verhandlungen in Brest-Litowsk gut gehen werden. Sie sagen, daß Trozkij nicht einen Moment zögern würde, wieder als Schiffsjunge in die Welt hinauszugehen, irgendwo als Sträfling zu enden oder vielleicht in einer noch schlimmeren Form.

Ganz das Gleiche gilt — das kann ich ihnen sagen — vom Grafen Czernin. Graf Czernin ist ein Mensch, der von seiner Ueberzeugung nicht einen Schritt abweicht, wenn es ihm seine ganzen Stellungen kostet, wenn es ihm auch zum Bettler macht. Das ist ihm ganz gleichgültig. Er geht seinen geraden Weg, er ist eine der härtesten und konsequentesten Naturen, der ich je begegnet bin. Er hängt so gar nicht an überlieferten, vielleicht feudalen Ansichten oder dergleichen, daß er mit sehr vielen Exzellenzen und so manchem Grafen in einem ganz essentiellen Widerspruch steht.

Ich glaube daher, daß Czernin wirklich nichts anderes im Auge hat, als zu einem Frieden zu kommen, der für Oesterreich annehmbar ist, daß er gerade der Mann für unsere Zeit ist, daß er der ist, auf den Sie alle unbedingt vertrauen können. Wenn Sie aber auf ihn vertrauen — und Abg. Seiz hat ja auch ausgesprochen, daß das Volk auf ihn vertraut —, so ist es doch ganz gewiß unser aller Pflicht, ihm zu helfen, es ist die heilige Pflicht aller jener, die den Frieden haben wollen. Vielleicht niemand, auch aus der Partei des Herrn Vorredners, will den Frieden aufrichtiger und wahrhafter, als ihn Graf Czernin zu erreichen bestrebt ist. Er wird die Friedensverhandlungen nach meiner Ueberzeugung überhaupt nicht scheitern lassen, sofern natürlich nicht ganz unmögliche Dinge als Forderungen an ihn herantreten. Aber diese ganz unmöglichen Dinge werden nicht herantreten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß ja beide Teile den Frieden wollen.

Das hat ja auch der Vorredner betont. Wir treffen uns also in dem Hauptpunkte, daß wir und die Russen den Frieden haben wollen. Wie soll er da scheitern, wenn zwei Menschen sich gegenüberstehen, welche das gleiche wollen. Sie werden sich nur über den Weg zu einigen haben, den sie zu gehen haben. Verschleppungen von unserer Seite werden auch nicht ein-

treten, denn eine Verschleppung würde eine Absicht voraussetzen, welche sich mit den Ueberzeugungen des Grafen Czernin nicht deckt, weil Graf Czernin genau weiß, sowie wir alle es fühlen, daß ein möglichst rascher Abschluß des Friedens, so rasch wie es überhaupt nur möglich ist, im Interesse Oesterreichs gerade so wie in jenem Rußlands liegt.

Sie glauben an seine Aufrichtigkeit, sie beginnen aber seiner Kraft zu misstrauen. Sie müssen aber bedenken, unter welchen ganz besonderen Schwierigkeiten die Verhandlungen leiden.

Es ist das erstemal, daß Friedensverhandlungen nicht hinter hermetisch geschlossenen Türen geführt werden. Hat es denn je einen Frieden gegeben, dessen Ergebnis allen Parteien entprochen hat? Wie soll es denn eine Friedensverhandlung geben, wo jedes Wort, das gesprochen wird, das Plakat aller Parteien finden kann.

Es ist also begreiflich, daß Kritik geübt werden kann und Kritik geübt wird, sobald die Verhandlungen so offen geführt werden wie gegenwärtig. Wir haben aber alle, die den Frieden wollen, eine so große Pflicht, dem Grafen Czernin zu helfen, daß von seinen der Regierung doch nur zweierlei geschehen kann: das ist die Abgabe der Erklärung, daß der Wille zum Frieden zu kommen, ein rücksichtslos aufrichtiger ist, so aufrichtig, als es überhaupt von irgendeiner Seite gewünscht werden kann.

Und ferner immer wieder an das Volk mit der Bitte heranzutreten, durch seine und seiner Presse Haltung den Gang der Verhandlungen nur in einer Form zu beeinflussen, daß darin das Vertrauen, welches der Unterhändler braucht, um seinem Gegenpart standzuhalten, auch zum Ausdruck kommt, und daß ihm nicht, wie ich gestern bereits in kleinerem Kreise zu erwähnen Gelegenheit hatte, der Boden unter den Füßen abgegraben wird, den er haben muß, um bei den Friedensverhandlungen das zu erzielen, worauf wir im österreichischen Interesse nicht verzichten können.

Abg. Wolf führte aus: Die ganze Bevölkerung sehne sich nach dem Frieden. Auch diese Debatte habe den Zweck, die Friedensbestrebungen zu unterstützen. Es ist beklagenswert, daß sich jetzt Vorgänge abspielen, die geeignet sind, den Frieden zu verzögern und den Krieg zu verlängern, wenn die Feinde erfahren, daß in Wien ein Schreckensregiment begonnen habe von Leuten, die den Frieden um jeden Preis herbeiführen wollen.

Für eine Verzögerung des Friedensschlusses und für eine Verlängerung des Krieges werden alle diejenigen verantwortlich gemacht werden müssen, welche jetzt ein solches Schreckensregiment üben, das ganz der Auffassung von der Freiheit entspricht, wie sie auf Seiten der russischen Bolschewiken und der Bolschewiken in Wien zu finden ist. Das Schreckensregiment hat dazu geführt, daß das ganze Wirtschaftsleben noch mehr unterbunden ist als es jemals im Kriege der Fall war, und daß die Gegner der Bolschewiken an der freien Meinungsäußerung verhindert werden.

Er verweise darauf, daß gestern Leute in die „Österrische Rundschau“ eingedrungen seien, dort die Druckerei gestürmt und die Arbeiter gezwungen haben, die Arbeit einzustellen, um auf diese Weise das Erscheinen des Blattes unmöglich zu machen.

Abg. Wolf beantragte schließlich, es möge angesichts der Beherrschung der Straße durch die Bolschewiken, denen die Regierung bisher nicht mit der gehörigen Festigkeit entgegenzutreten wagte, die heutige Sitzung des Budgetausschusses aufgehoben und das Verlangen ausgesprochen werden, es sei die für den 22. d. einzuberufende Sitzung des Abgeordnetenhauses abzufagen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Abg. Wolf abgelehnt.